



Bina Elisabeth Mohn und Sabine Hebenstreit-Müller

Eingewöhnung: Trennungsschmerz und Kita-Lust

Begleitpublikation zur DVD-Video IVE 15051

© Institut für Visuelle Ethnographie, 2008

Institut für Visuelle Ethnographie
Andreas Bresler
Am Steinsgraben 15, D-37085 Göttingen
www.visuelle-ethnographie.de



IVE
Institut für
Visuelle Ethnographie

Eingewöhnung: Trennungsschmerz und Kita-Lust

BINA ELISABETH MOHN UND SABINE HEBENSTREIT-MÜLLER

Inhalt

• Videos der DVD	3
• Navids Eingewöhnung, kommentiert von seiner Bezugserzieherin: Sabine Hebenstreit-Müller interviewt Martina Guse-Schnabel	4
• Sabine Hebenstreit-Müller und Christine Karkow: Eltern einbeziehen in die Qualitätsentwicklung der Kita – das Beispiel Eingewöhnung	24
• Kamera-Ethnographische Studien des Pestalozzi-Fröbel Hauses	29
• Das Pestalozzi-Fröbel-Haus Berlin (PFH)	30
• Literatur zur Pädagogik	30
• Literatur zur Kamera-Ethnographie	32

Thema der DVD

Der Erstbesuch einer Kita ist ein wichtiger Schritt im Leben jedes Kindes und auch der Eltern. Für das Kind ist es eine große und auch mit Ängsten verbundene Herausforderung. Ob diese gut bewältigt werden kann und vom Kind als Bereicherung erlebt wird, hängt entscheidend von der Art der Eingewöhnung ab. Die sorgfältige und einfühlsame Gestaltung des Eingewöhnungsprozesses ist deshalb ein Qualitätsmerkmal von Einrichtungen der Kleinkindpädagogik. Der Film begleitet den zweijährigen Navid während seiner Eingewöhnung, zeigt seine Schwierigkeit, die Mutter gehen zu lassen, zeigt aber auch, wie verlockend die Angebote der Kita und die Neugier auf andere Kinder für ihn sind.

Die Arbeit der Bezugserzieherin wird deutlich, deren geduldige und liebevolle Begleitung des Kindes in die neue Umgebung hinein für den gelingenden Übergang wesentlich ist. Die aktive Beteiligung von Mutter/ Vater am Prozess der Eingewöhnung gibt dem Kind die wachsende Sicherheit, die neue Umgebung als einen Zugewinn erleben zu können. Die Video-Beobachtungen erleichtern die Einfühlung in das Kind und zeigen seine enormen Lernprozesse beim Übergang in die Kindertagesstätte. Sie zeigen auch, dass Eingewöhnung die aktive Beteiligung der Eltern voraussetzt und auf vertrauensvoller Erziehungspartnerschaft basiert

DVD Impressum

Kamera-Ethnographie (Kamera/Schnitt/Regie)

Bina Elisabeth Mohn

Autorinnen (Buch)

Sabine Hebenstreit-Müller (Berlin)
und Bina Elisabeth Mohn (Berlin)

Redaktion

Sabine Hebenstreit-Müller

Reihe

Kamera-Ethnographische Studien
des Pestalozzi-Fröbel-Hauses Berlin, DVD 5

Mitarbeit

Martina Guse-Schnabel und Christina Heibrock (Erzieherinnen), Renate Müller (Kita-Leitung), die Kinder Navid, Emily und Florian der Abteilung Abenteuerland des Kinder- und Familienzentrums Schillerstraße (Berlin), ihre Eltern, vertreten durch Yasamin Ashraf, Pamela Hes und Caroline Heydner-Doll. www.pfh-berlin.de

Schnitt, Endbearbeitung: Michaela Jordan
DVD-Authoring: Andreas Bresler
Grafik / Layout: Andreas Bresler
Projektleitung: Beate Engelbrecht

Vertrieb der DVD info@ive-shop.de

Bestellnummer IVE 15051



Videos der DVD

PORTRÄT EINER EINGEWÖHNUNG	45.00 Min.
DER WASCHRAUM	8.00 Min.
DER FLUR	6.00 Min.

PORTRÄT EINER EINGEWÖHNUNG

Der Film begleitet den zweijährigen Navid während seiner Eingewöhnung. Er zeigt die Schwierigkeiten, die Mutter gehen zu lassen, rückt ungeschminkt den Trennungsschmerz vor Augen, zeigt aber auch, wie attraktiv die lockenden Angebote der Kita und die Neugier auf andere Kinder sind. Hinter jeder Tür tun sich andere interessante Welten auf: Kinder die spielen, toben, turnen, lachen, bauen, essen und lesen, einzeln oder in der Gruppe. Und Navid schaut mit großen Augen zu, tourt durch die Gänge, beobachtet, verweilt und entdeckt den Waschraum für sich als einen Ort eigener Aktivitäten.

Die Arbeit der Bezugserzieherin wird deutlich, deren geduldige und liebevolle Begleitung des Kindes in die neue Umgebung hinein für den gelingenden Übergang wesentlich ist. Die aktive Beteiligung von Mutter / Vater am Prozess der Eingewöhnung gibt dem Kind die wachsende Sicherheit, die neue Umgebung als einen Zugewinn erleben zu können.

Die Video-Beobachtungen erleichtern die Einfühlung in das Kind und seine enormen Lernprozesse beim Übergang in die Kindertagesstätte. Sie zeigen auch, dass Eingewöhnung die aktive Beteiligung der Eltern voraussetzt und auf vertrauensvoller Erziehungspartnerschaft basiert.



DER WASCHRAUM

Wie hat Navid es geschafft, „eingewöhnt“ zu sein? Die „Waschraum-Szenen“ ermöglichen es, den Eingewöhnungsprozess von Navid zusammenzufassen, denn neben Bewegungsraum und Mahlzeiten begeistert Navid von Beginn an der Waschraum und hier wird er seiner Mutter schließlich vorführen, dass es neben dem Elternhaus nun eine weitere interessante Welt für ihn gibt. Das Video analysiert in sechs Abschnitten die Prozessdynamik dieser Eingewöhnung:

1. Woche: Erzieherin beobachtet Navids Interesse und macht ihm ein Angebot im Waschraum.
2. Woche: Mutter nimmt Abschied und die Kita lockt mit Wasser.
3. Woche: Navid ist untröstlich und die Mutter wird zurück geholt.
4. Woche: Navid sucht den Waschraum auf und macht sich damit vertraut.
5. Nach der Schließzeit: Zähneputzen und Wickeln: Navid findet sich in den Alltag ein.
6. Navid zeigt der Mutter stolz „seinen“ Raum.



DER FLUR

Szenen aus dem Flur rücken einen Zwischenraum der Eingewöhnung in den Blick: Der Flur ist ein Durchgangsort, eine Bühne für die sich wiederholenden Akte der Passage des Kindes vom Elternhaus zur Kita. Die Überschriften des Videos deuten die Brisanz dieser oft wenig beachteten Zone einer Kindertagesstätte für die unter 3-jährigen Eingewöhnungskinder an: Navid erlebt in unzähligen Varianten „Hello-Goodbye-Szenen“ im Flur, durchlebt „Abschiedsdramen“ an der Tür, sucht den Ort der Trennung in einem „Solo“ vorm Aquarium auf und markiert schließlich den Boden des neuen Ortes mit Tee, bis „Nach dem Theater“ auch für ihn der Flur zur Rennstrecke wird, die reizvolle Zugänge öffnet in die Angebotsräume der Kita.



NAVIDS EINGEWÖHNUNG KOMMENTIERT VON SEINER BEZUGSERZIEHERIN

Das Erscheinen der DVD „Eingewöhnung“ hat ein Interesse daran ausgelöst, einzelne Schritte der im Video porträtierten Eingewöhnung von Navid genauer zu rekonstruieren. Im Interview kommentiert die damalige Bezugserzieherin *Martina Guse-Schnabel* nach 2 Jahren den Eingewöhnungsprozess von Navid anhand des Videos „Porträt einer Eingewöhnung“, das im Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße (Berlin), einer Einrichtung des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, entstand.

Das Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße ist Early Excellence Piloteinrichtung und arbeitet auf der Grundlage von offener Arbeit und Altersmischung. Die Kinder haben ihre Bezugserzieher/innen und dementsprechend auch eine Bezugsgruppe anderer Kinder, mit der sie sich regelmäßig zur sogenannten „Story Time“ zusammenfinden. Als Navid in die Kita aufgenommen wird, ist er knapp 2 Jahre alt und Einzelkind. Seine Eltern kommen aus Afghanistan und sprechen gut deutsch. Die Mutter möchte bald ihre Arbeitsstelle in einer Apotheke wieder aufnehmen.

Interview: *Sabine Hebenstreit-Müller*

Standfotos: *Bina Elisabeth Mohn*

VOR DEM BESUCH DER KITA

Guse-Schnabel: Also es ist so: bevor das Kind überhaupt eingewöhnt wird, findet erst mal mit der Mutter ein Eingewöhnungsgespräch statt. Dafür gibt es einen Leitfaden. U. a. will ich einfach bestimmte Dinge über das Kind wissen: bisherige Entwicklung, hat es Allergien, welche Schlafgewohnheiten usw. Dann mache ich mit der Mutter einen Termin aus, an dem sie mich mit dem Kind besuchen kommt und mich dem Kind vorstellt. Der Mutter erkläre ich, wie die Eingewöhnung vonstatten geht.

Häufig ist ein sehr großer Zeitraum zwischen dem Gespräch und der wirklichen Eingewöhnung. Deshalb nehme ich mir am ersten Tag, wenn Mutter und Kind in die Kita kommen, nochmals ausführlich Zeit, um über den Ablauf der Eingewöhnung zu sprechen. Wichtig ist, dass sie sich auch an Absprachen hält. Das gibt beiden Seiten Sicherheit. Wenn das Kind dann in die Kita kommt, ist es wichtig, dass es gleich am ersten Tag seinen Schrank findet, seinen Haken hat im Waschraum, auch mit Namen und Bildchen. Das muss alles schon fertig sein.

Die erste Woche



Guse-Schnabel: Ich werde freigestellt am Vormittag für die Eingewöhnung, für eine Stunde. Die Mutter kommt mit dem Kind – es ist der erste Tag – setzt sich zu uns an den Tisch und ist für das Kind immer in Bereitschaft. Das ist ganz wichtig. Sie soll nicht lesen oder sich anderweitig mit Kindern beschäftigen, sondern für ihr Kind ansprechbar und präsent sein. Navid ist, wie man sieht, ganz entspannt. Er hat kaum Blickkontakt zur Mutter; er interessiert sich z. B. für die Garage.



Hebenstreit: Und Sie machen jetzt die Beobachtungen...

Guse-Schnabel: Und ich gucke jetzt erst Mal, was Navids Interesse ist. Ziemlich schnell kann man erkennen, dass Navid Interesse an Flüssigkeiten hat: Wasser gießen, tröpfeln. Die Flasche spielt für Navid in der Eingewöhnung eine ganz zentrale Rolle. Das gibt ihm Sicherheit wie zu Hause. Das kennt er und die hält er auch die ganze Zeit über fest.

Hebenstreit: So etwas wie sein Übergangsobjekt?

Guse-Schnabel: Die Flasche, ja. Eine große Hilfe sind auch die anderen Kinder. Die kriegen auch immer mit, wenn jemand eingewöhnt wird. Sie haben auch meine Aufmerksamkeit bekommen. Nach einer Stunde verabschieden wir uns und ich suche die Aufmerksamkeit von Navid. Die anderen Kinder schauen interessiert zu, wie wir uns dann verabschieden.



Hebenstreit: Die Verabschiedung ist bei allen Eingewöhnungskindern ein ganz wichtiges Ritual.

Guse-Schnabel: Das ist ganz wichtig, dass die Kinder lernen: Was heißt Begrüßung? Was heißt Tschüss sagen? Was heißt Trennung?

Hebenstreit: Und es geht darum, dafür eine Form zu finden.





Hebenstreit:

Wir sehen den nächsten Tag. Hier haben Sie auf Grund ihrer Beobachtungen bereits ein Angebot gemacht.

Guse-Schnabel:

Genau. Ich hab gemerkt, aha! Navid interessiert sich für Wasser und dann bin ich mit ihm in den Waschraum gegangen. Der ist auch ohne sich einmal umzudrehen gleich mit und wie man sieht, ist er ganz konzentriert dabei. Die Mutter ist währenddessen im Gruppenraum.

Ich bleibe mit Navid vielleicht 20 Minuten. Dann sucht er seine Mutter. Und er weiß erst einmal nicht, wohin er sich genau orientieren soll. Er geht geradeaus, die Mutter sitzt links – ich zeige ihm deshalb, wo die Mutter sitzt und hole sie. Ich möchte gern, dass sie das angenehme Spiel, was er gerade hatte, aufgreift, um dies nochmals positiv zu verstärken.



Jetzt nimmt Navid die Mutter an die Hand und zieht sie so zum Waschbecken. Ich ermuntere die Mutter: Sie soll sich ruhig dem Spiel mit dem Wasser aussetzen. Das macht sie auch. Navid möchte gerne gezeigt bekommen, wie der Wasserhahn funktioniert und jetzt lernt er es. Das hat er jetzt begriffen, mit der Mutter, mit mir zusammen. Vorher konnte man es bereits sehen und jetzt mit der Mutter auch noch einmal. Er hat der Mutter noch einmal gezeigt, dass er es gelernt hat.



Jetzt sagt er mir schon erst einmal Tschüss. Das war wichtig, dass Navid lernt, selbst und aktiv mit Abschied umzugehen – umso mehr, weil wir noch ganz am Anfang waren.

Hier sehen wir jetzt Emily.



Hebenstreit: Emily ist das Bezugskind von einer anderen Erzieherin?

Guse-Schnabel: Ja, Emily war anfangs geradezu ein Modell für eine scheinbar einfache Eingewöhnung. Sie hat noch einen älteren Bruder in der Kita und kannte sich schon hier aus, bevor sie eingewöhnt wurde.

Hebenstreit: Ist es häufiger so, dass Kinder weniger Schwierigkeiten bei der Eingewöhnung haben, wenn schon Geschwister in der Einrichtung sind?



Guse-Schnabel: Das kann man so nicht unbedingt sagen. Bei Emily kam die Trauer viel später und war dann ganz tief. Wie die Mutter es auch im Film sagt: „Das kann noch kommen“. Das war dann auch so.

Hebenstreit: Das ist ja in der Tat so eingetreten, dass sie Wochen später noch große Trennungsschmerzen hatte und das Ganze wie Navid noch einmal durchgemacht hat.

Guse-Schnabel: Ohne Tränen geht es nicht. Das sage ich immer den Eltern, Eingewöhnung ist schwierig, das ist wirklich so. Lieber am Anfang Tränen, dann ist es besser verarbeitet, als wenn es später kommt. Bei Navid war es so, dass ich im Vorgespräch mit der Mutter herausbekommen habe, dass Navid sich nur von ihr trösten lässt, nicht vom Vater, nicht von der Oma, von keiner anderen Bezugsperson. Und da wusste ich, worauf ich mich einzustellen habe. Die Mutter ist die Bezugsperson. Sie waren 2 Jahre zusammen, intensiv, Tag und Nacht.





Guse-Schnabel: Wir befinden uns jetzt am Ende der Woche. Ich habe festgestellt, dass Navid den Bewegungsraum mag und gehe nun mit ihm dorthin. Dadurch erweitert sich auch sein Aktionsradius in der Kita. Jetzt kommt die Mutter und verabschiedet sich.

Hebenstreit: Ist er irgendwann von selber rein gegangen?

Guse-Schnabel: Ja, er ist dort rein gegangen und fing an, sich freudig zu bewegen. Dann dachte ich: aha, außer Wasser kann ich das auch noch ausbauen. Ich muss ja immer gucken, wo ich einen „Joker“ finde.



Und jetzt haben wir uns verabschiedet, die Mutter sagt tschüss. Wenn ich zwischendurch merke, Navid hält es nicht aus, lasse ich sie dann von großen Kindern holen. Es ist so, dass die Eingewöhnungskinder an den ersten drei Tagen jeweils nur eine Stunde in der Kita bleiben; am vierten Tag kommt dann bereits eine Trennung von 10 Minuten hinzu.

Ganz wichtig ist auch, dass die Mutter wirklich Vertrauen zu mir hat, das ist das A und O einer Eingewöhnung. Die Kita wird das schon machen. Wenn sie das nicht hat, kann ich nicht trösten.

Die Cousine der Mutter war bei mir 6 Jahre als Hortkind. Und die Cousine ist mittlerweile erwachsen und hat gesagt: Mensch, wenn du Navid in eine Kita gibst, dann gehe doch bitte in die Schillerstraße. Und das war ihr Wunsch.

An diesem Tag ging es. Es gab anfangs keine Probleme; aber nach kurzer Zeit ist es dann doch so, dass er wieder die Mama sucht. Und er sieht, dass sie nicht da ist.

Hebenstreit: Aber sie sitzt natürlich in der Kita.



Guse-Schnabel: Sie sitzt – nach Absprache – unten im Familienzentrumsbereich immer bereit. Das ist jetzt eine wichtige Phase. Die Mutter geht für ca. 20 bis 30 Minuten.



Ich bespreche mit der Mutter den nächsten Tag. Ich gehe dabei immer schrittweise vor. An dem Freitag, einen Tag später, soll sie ihn bringen und gar nicht erst mit rein gehen.

Hebenstreit: Sie wirken im Film manchmal auch recht zurückhaltend.

Guse-Schnabel: Ja, das ist wohl so. Ich will mich nicht aufdrängen. Das Kind signalisiert mir ganz stark, das ist meine Mama, die gehört mir und das soll auch so bleiben. Und deshalb halte ich mich auch bisschen zurück. Ich will auch der Mutter das Gefühl geben, dass sie nach wie vor die wichtigste Person für ihr Kind ist.

Hebenstreit: Sie versuchen gar nicht erst den Eindruck von Konkurrenz entstehen zu lassen?

Guse-Schnabel: Nein. Und deshalb halte ich immer ein wenig Distanz zu beiden. Aber eben auch nicht zu viel, denn ich möchte ja eine Beziehung zu Navid aufbauen und ihn zum Beispiel trösten können. Das wächst langsam. Da brauche ich Geduld. Und ich muss gefühlsmäßig immer offen sein, was gerade möglich ist und was nicht. Da gibt es kein fertiges Programm. So ein Eingewöhnungsprozess ist auch für mich ganz schön fordernd.

Die zweite Woche

Guse-Schnabel: Navid hat sich selbst entschieden, in den Waschraum zu gehen. Er ist freiwillig mit mir zusammen dorthin gegangen.

Hebenstreit: Und jetzt sozusagen – während er da ist – soll das Tschüss inszeniert werden, oder wie passiert das?

Guse-Schnabel: Ja. Die Mutter sagt, ich gehe jetzt arbeiten. Sie geht dann für ca. 10 Minuten.



Jetzt steht er an der Tür und will sich nicht anfassen lassen. Er lässt sich auch nicht gern tragen. Da muss ich auch immer sehr feinfühlig sein und herausfühlen, was geht und was nicht.

Hebenstreit: Und welche Möglichkeiten hatten Sie da überhaupt, in einer solchen Situation mit ihm umzugehen?

Guse-Schnabel: Ich konnte ihm nur irgendetwas anbieten, was ihn interessiert. Später, so nach 14 Tagen, durfte ich Navid auch streicheln oder ihn anfassen. Ich konnte sein T-Shirt ausziehen, ihn wickeln. Die Maja durfte zum Beispiel seine Nase putzen. Das durfte ich nicht.

Hebenstreit: Was hat er während der 10 Minuten gemacht?

Guse-Schnabel: Der hat mit mir im Waschraum gespielt und war ganz vergnügt.

Hebenstreit: Hat er am Ende der 10 Minuten geweint oder wie haben sie die beendet?

Guse-Schnabel: Ich glaube, er fing kurz an zu weinen und da habe ich die Mutter holen lassen, das war so nach 10–15 Minuten.





Guse-Schnabel: Das ist jetzt der Montag. Jetzt sehen wir, wie Navid seiner Mutter etwas zeigen will.

Hebenstreit: Das heißt, er will schon seiner Mutter die Kita zeigen.

Guse-Schnabel: Die Kita zeigen, was er erlebt. Ja, was ihm gefällt.



Sie geht dann wieder ins Familienzentrum, sagt: „Ich gehe arbeiten und komme nachher wieder.“ Bis jetzt hat er kapiert: aha, wenn sie das sagt, ist sie weg. Das war ihm vorher so nicht klar.





Guse-Schnabel: Navid bleibt jetzt schon länger, über zwei Stunden.

Hebenstreit: Und das auch wenn er weint?

Guse-Schnabel: Auch wenn er weint. Er beruhigt sich zwar nach etwa 10 Minuten wieder, ist dann aber richtig erschöpft. Und das sieht man auch. Und er ist zerrissen, er möchte gerne mit Wasser spielen, er möchte aber auch gerne raus.

Er schafft es. Das möchte ich gerne, dass er das an sich spürt.

Hebenstreit: Das er auch mal Schmerz ertragen kann, aber es hat ein Ende.

Guse-Schnabel: Es hat ein Ende, es ist nicht so schlimm.





Guse-Schnabel: Er hat geweint. Als er sich etwas beruhigt hat, da ist er gleich zur Tür gerannt zu den anderen Kindern.

Hebenstreit: Ja die helfen ihm natürlich auch, die spielen mit ihm. Man sieht, wie er die Situation im Zusammenspiel mit größeren Kita-Kindern bewältigt.

Guse-Schnabel: Navid ist ein sehr offenes, neugieriges Kind. Eigentlich kann man ihn immer kriegen, man muss nur wissen wie.



Hebenstreit: Die Tür hat ja eine große Bedeutung. Dieses Aufreißen der Tür und die Eltern raus schubsen. Ist das ein Ritual der Erwachsenen oder haben das die Kinder erfunden?

Guse-Schnabel: Das haben die Kinder erzeugt.



Hebenstreit: Emily hat Trennungsschmerz und nimmt die Flasche zum Trösten.

Guse-Schnabel: Und Navid macht das später auch.

Hebenstreit: Navid steht jetzt an der Tür. Er erlebt seinen Trennungsschmerz, die Tür ist zwischen ihm und der Mutter. Emily bekommt dies mit. Sie holt ihm die Flasche und weiß, das ist etwas, womit er sich beruhigen lässt, was ihn tröstet.

Guse-Schnabel: Und Navid wiederholt das dann auch bei anderen Kindern. Das ist toll, das sind so Lernprozesse, die sich wiederholen.

Hebenstreit: Also nicht nur: ich kann getröstet werden, ich kann selbst andere trösten! Das ist schon ein wichtiger Schritt.

Die dritte und vierte Woche



Guse-Schnabel: Und jetzt versuche ich die Mutter zu beruhigen, weil sie sich doch Sorgen macht. Sie hat das Gefühl, es dauert zu lange.

Hebenstreit: Weil sie weiß, die Eingewöhnung langsam zu Ende und sie will demnächst arbeiten.

Guse-Schnabel: Genau. Aber ich habe – und das hört man in dem Gespräch bzw. sieht man nicht – gefragt, ob sie noch etwas Zeit hat oder ob sie arbeiten muss. Und da hat sie mir erklärt, dass sie jetzt etwas später anfängt und sie hat noch genügend Zeit. Man muss dazu sagen, dann kommt die Schließzeit, was nicht besonders sinnvoll ist, lässt sich aber manchmal nicht vermeiden.

Hebenstreit: Als ich den Ablauf gesehen habe, hatte ich den Eindruck, das könnte geradezu so eingefädelt worden sein. Denn nach der Schließzeit zeigt Navid eine ganz andere Entwicklung; er scheint mit der Kita nun vertraut zu sein und an einen Ort zurück zu kommen, den er kennt. Das fand ich interessant. Ja – und die Mutter macht sich jetzt natürlich Sorgen, dass mit Navid alles gut gehen wird.

Guse-Schnabel: Und sie hat das Gefühl, dass Navid recht lange braucht. Ich versuch ihr klar zu machen, dass die zwei Jahre, die sie mit ihm eng zusammen war, natürlich auch für Navid sehr wichtig waren, aber das es völlig normal ist, wie er jetzt reagiert. Dass er schließlich nicht so einfach die Art der Beziehung zu seiner Mutter aufgibt – die Enge, die er gewohnt ist – und darum kämpft er. Tag für Tag. Und daran muss er sich erst mal gewöhnen, sich quasi zu entwöhnen. Und sie muss es natürlich auch. Ihr fällt es auch sehr schwer, ohne ihr Kind zu sein, einkaufen zu gehen ohne Kind – ganz ungewohnt.

Hebenstreit: Hatte sie so lange Erziehungsurlaub?

Guse-Schnabel: Ja.

Hebenstreit: Das heißt, sie trennt sich jetzt auch und steigt ebenfalls in ein anderes Leben ein.

Guse-Schnabel: Richtig, sie fängt wieder an zu arbeiten.

Zweiter Monat



Guse-Schnabel: Man sieht Navid, wie er mit anderen Kindern am Tisch sitzt und malt.

Hebenstreit: Und hier sehen wir ihn mit einer weiteren Bezugsperson, der Praktikantin, die die ganze Zeit über mit Ihnen und Navid zusammen war. Er hat deshalb von Anfang an Kontakt zu einer weiteren Erwachsenen gehabt, an die er sich wenden kann.

Guse-Schnabel: Richtig, genau. Jetzt üben wir einen Tanz und er liebt Musik.

Hebenstreit: Aber er macht nicht mit.

Guse-Schnabel: Er könnte, aber er möchte nicht. Er wollte erst einmal nur zuschauen. Er könnte jederzeit mittanzen. Aber es ist für ihn noch zu früh, da ist er noch nicht bereit zu. Ich finde es wichtig, jedem Kind seine Zeit zu geben und es nicht zu bedrängen, irgendwo mitzumachen.

Hebenstreit: Wir sehen Navid häufig, wie er durch den Flur streift. Hier kann er sich orientieren, irgendwo hineinschauen, ohne sich festlegen zu müssen, ganz dabei zu sein.

Guse-Schnabel: Jeder Raum bietet ja auch was anderes. Erstmals – es ist die 5. Woche – ist er alleine auf dem Flur, wo er sich eigentlich ganz gern aufhält. Der Flur ist für ihn auch eine Verbindung mit der Mutter. Und hier hat er die perfekte Übersicht, kann sich entscheiden, wo er hin möchte.

Hebenstreit: Und jetzt kommt eine interessante Szene.



Guse-Schnabel: Navid weint hier, während er gießt. Also Weinen ist das ja nicht, das ist ja mehr so ein Jammern. Das ist schon so, man kriegt ja auch ein schlechtes Gewissen: was tust du mir da an, ich habe gelitten.

Hebenstreit: Ja, das signalisiert er ja hier in dem Moment. Und hier sieht es so aus, als würde er quasi mit Hilfe seines Fläschchens auf dem Flur seine Markierungen hinterlassen. Wie so ein kleiner Hund, der sein Revier markiert.

Guse-Schnabel: Ja, das sieht so aus. Das ist ja, was er die ganze Zeit über macht. Er gießt mit dem kleinen Becher seine Flasche voll und gießt aus. Das ist für ihn auch etwas Besonderes, weil er es zu Hause nicht darf. Und natürlich sind es einfache und wichtige Lernerfahrungen, d. h. Schemata: ausgießen, umfüllen. Er gießt aus seiner Flasche raus, in seinen Becher rein und dann füllt sich das. Und das kriegt er mit. Und dann gießt er das raus und füllt es wieder, das wiederholt er immer wieder. Jetzt kommt eine ganz sinnliche Erfahrung, das Mittagessen.



Hebenstreit: Essen und dann auch Schlafen ist immer ein entscheidender Punkt, an dem ablesbar ist, ob die Kinder sich in der Kita vertraut und aufgehoben fühlen.

Guse-Schnabel: Ja, essen ist immer ein Zeichen von Entspannung. Die Kinder, die unglücklich sind, denen es nicht gut geht, die können nichts essen.

Hebenstreit: Man hat nicht den Eindruck, dass es Navid schmeckt. Kannte er überhaupt diese Art Nudelgerichte?

Guse-Schnabel: Das kannte er alles. Ich hatte im Eingewöhnungsgespräch mit der Mutter darüber gesprochen, was ihm schmeckt. Da gibt es einen Eingewöhnungsbogen, da steht auch drauf, welche Essgewohnheiten er hat, was isst er gerne, was nicht usw. Bei ihm zu Hause gibt es durchaus auch Nudeln mit Soße. Er isst z.B. kein Schweinefleisch, was es in unserer Kita aber ohnehin nicht gibt. Jetzt beobachtet er erst Mal ganz genau, wie alle das machen.

Hebenstreit: Hat er denn überhaupt zu Hause Übung im selber Essen? Oder wird er noch gefüttert?

Guse-Schnabel: Das hatte mir die Mutter im Vorgespräch nicht gesagt. Als ich das erste Mal mit ihm gegessen habe, habe ich gemerkt, dass er offenbar noch gefüttert wurde. Ich habe Navid jedoch nicht gefüttert, sondern ich habe alles dabei belassen so wie es ist. Es hat zwar etwas länger gedauert, wie man sieht: es ist alles in den Haaren und so, aber er hat dann gelernt.



Hebenstreit: Wie lange ist er mittlerweile jeweils in der Kita?

Guse-Schnabel: Er ist jetzt länger da, d.h. den ganzen Vormittag. Und zwar mit Frühstück, mit Story Time, Mittagessen. Die Steigerung kommt dann mit dem Schlafen.



Das ist Emily – sie geht jetzt zum Schlafen, sie war schon beim Essen totmüde.

Hebenstreit: Das ist doch eigentlich ein riesiger Vertrauensbeweis, wenn Kinder bereit sind, zu schlafen, sich ganz zu entspannen, dieses Loslassen. Navid war erst nach der Schließzeit bereit, in der Kita zu schlafen.

Nach der Schließzeit: der dritte Monat

Im zweiten Monat von Navids Eingewöhnung ist die Kita für vier Wochen geschlossen: Sommerferien. Wochen 7–10 sind daher eine Pause, während der Navid 2 Jahre alt wird. Als die Kita wieder öffnet, lässt sich Navid innerhalb von 14 Tagen auf die Kita ein.



Guse-Schnabel: Er merkt, dass es einfach unglaublich spannend ist, dieser Kita-Alltag. Also ganz viel Neues. Und man sieht, dass Navid sich wohl fühlt. Obwohl die Mutter ja schon recht lange weg ist!

Hebenstreit: Können sie sich daran erinnern, wie der Wieder-Einstieg von Navid in die Kita nach der Schließzeit abgelaufen ist?

Guse-Schnabel: Also Mutter und ich, wir waren beide sehr überrascht, Wir hatten uns auch auf eine längere Trennungsphase noch mal eingestellt, aber es ging erstaunlich gut. Gleich am ersten und zweiten Tag, dass Navid alles wusste. Das ist doch ein Zeichen, dass er sich eingelebt hat. Das waren doch vier Wochen Schließzeit und trotzdem hatte Navid noch sehr viel Erinnerung in seinem Kopf. Sehr viele Rituale waren ihm noch bekannt, also er hat doch nicht so viel vergessen. Deshalb habe ich die Eingewöhnung dann auch ein bisschen beschleunigt, zumal die Mutter mir ja dann auch sagte, dass sie schneller in den Beruf zurück gehen mußte.

Hebenstreit: Nach welcher Zeit? Das waren dann noch mal 2 Wochen?

Guse-Schnabel: 3 Wochen statt 4 nach der Schließzeit. Und jetzt hat er sich recht gut eingewöhnt.

Zunächst wurde Navid für eineinhalb Stunden gebracht, d.h. die Tage sahen so aus, dass Navid an den ersten Tagen 1,5 Stunden da war und das steigerte sich dann bis zur Story Time, die 2 Stunden dann ist. Nach 2 Stunden ist es halb 12.00 Uhr. Der nächste Tag wurde wieder gesteigert, da nahm Navid von 12 – 12.45 Uhr am Mittagessen teil.

Navid verbrachte dann schon in der ersten Woche nach der Spielzeit den Vormittag mit Story Time und Mittagessen, also von 10.00 – 13.00 Uhr.

Die Mutter hat mir gesagt, dass sie früher arbeiten muss, dass sie früher kommen muss. Das war natürlich für mich eine völlig neue Situation. Das heißt wir hatten noch weniger Zeit, als ich dachte.

Hebenstreit: Aber nach der Schließzeit hatten sie ja schon die zweite Eingewöhnung!

Guse-Schnabel: Ja. Das ist Florian, er ist ein Eingewöhnungskind. Wir sehen ihn hier ganz zu Beginn seiner Eingewöhnung. Er ist jetzt mein 2. Eingewöhnungskind. Er hat noch einen größeren Bruder in der Kita, was es ihm leichter macht. Seine Mutter wartet jetzt, bis ich sie hole.

Hebenstreit: Navid scheint die Szene mit Ihnen und Florian erst einmal genau zu beobachten.



Guse-Schnabel: Navid zieht mich weg, er will nicht, dass ich mit Florian rede. Florian war im Prinzip genauso alt wie Navid und da kommt auch noch so ein bisschen Eifersucht von Navid hoch und gleichzeitig noch mal die Verarbeitung seiner eigenen Trennungserfahrungen, wenn er z.B. sieht, wie Florian weint. Er versucht dann oftmals, Kontakt zu Florian aufzunehmen. Er sieht, wie Florian zur Tür geht und weint und erinnert sich. Navid sieht sehr irritiert aus. Jetzt guckt er zu mir, was ich ihm sage: die Leute kenn ich doch.

Hebenstreit: Und er signalisiert auch: Das habe ich auch alles durchgemacht.

Guse-Schnabel: Er bleibt dabei immer in meiner Nähe. Das gibt ihm Sicherheit. Er reagiert dann aber auch eifersüchtig, wenn er merkt, dass Florian nicht von meiner Seite weicht. Das ist völlig normal. Er war ja gewohnt, dass ich mich ausschließlich um ihn kümmere, das muss er erst mal verkraften.

Jetzt kommt Florians Mutter nach kurzer Zeit und geht zu Florian. Er hat sich gar nicht beruhigt, die ganze Zeit. Florians Eingewöhnung hat auch länger gedauert. Aber das lag auch daran, dass die Mutter Probleme hatte, weil der ältere Bruder, der schon seit einem Jahr in der Kita war, auch noch mal anfang und Trennungsschmerz hatte. Der brauchte auch noch mal eine Eingewöhnung.

Hebenstreit: Also das heißt, Navid musste eine doppelte Loslösung verkraften: von seiner Mutter und ein Stück weit von Ihnen. Wie gehen Sie damit um? Wie gelingt es, dass Navid zu anderen Erwachsenen und Kindern Kontakte aufbauen kann?

Guse-Schnabel: Das ist so, dass dann normalerweise nach der zweiten Woche die anderen Erzieherinnen sich langsam dem Eingewöhnungskind nähern, d. h. sie nehmen ihn schon mal so langsam an die Hand, reden mit dem Kind, die Teilzeitkraft kommt dann dazu und versucht schon mal Kontakt aufzunehmen zu den Eingewöhnungskindern.

Hebenstreit: Welche Rolle spielen die anderen Kinder, hat er zu allen Kindern Kontakt? Das wird in dem Film nicht so deutlich, die Rolle der anderen Kinder.

Guse-Schnabel: Ja er hatte gerade zu Beginn sehr guten Kontakt zu den großen Kindern. Das große Kind darf ihm die Nase putzen, nimmt Navid an die Hand und geht mit zum Waschraum. Also, er hat eine sehr enge Bindung zu den großen Kindern.

Hebenstreit: Hat er das nach wie vor?

Guse-Schnabel: Nicht mehr so. Nach 2 Jahren hat er auch zu Gleichaltrigen Kontakt und jetzt geht es auch los mit Freunden.



Guse-Schnabel: Das ist auch eine große Sinneserfahrung die er jetzt macht, mit der Zahnbürste. Er putzt ja nicht, er lutscht. Das findet er heute noch ganz toll.

Hebenstreit: Wann durften Sie Navid erstmals wickeln?

Guse-Schnabel: In der 6. Woche durfte ich ihn wickeln. Ich habe anfangs, als die Mutter das machte, zugeschaut. Und dann hat er zugeschaut, wie ich andere Kinder gewickelt habe. Das ist für Kinder ein großer Anreiz, auf den Wickeltisch zu klettern. Die Leiter ist besonders attraktiv...



Hebenstreit: Die Kinder werden nicht einfach hoch gehoben, auf den Wickeltisch gelegt und gewickelt.

Guse-Schnabel: Um Gottes Willen! Das Kind muss von sich aus die Bereitschaft zeigen, ich will es. Sonst müsste ich ja geradezu Gewalt anwenden.

Hebenstreit: Und interessant fand ich hier: Sie wickeln ihn und er zieht gleichzeitig ein Papiertuch nach dem anderen aus der Dose und wischt sich das Gesicht ab. Auch er ist aktiv und es geschieht nicht nur etwas mit ihm.

Guse-Schnabel: Das Aktive ist auch ganz wichtig.

Hebenstreit: Und er kommuniziert mit Ihnen während des Wickelns.

Guse-Schnabel: Immer, sobald er liegt, fängt er an zu reden bzw. zu brabbeln.

Hebenstreit: Kann er auch schon deutsche Worte?

Guse-Schnabel: Gar nicht. Da entwickelt sich erst seine Sprache. Die Mutter spricht „Farsi“ und deutsch. Heute spricht er sehr gut deutsch.



Hebenstreit: Beim Runtersteigen von der Wickelkommode sieht man sehr schön, wie umsichtig und geschickt Navid vorgeht.

Guse-Schnabel: Kein Draufgänger.

Hebenstreit: Nein. Er macht nur das, was er sich selbst zutraut.



Guse-Schnabel: Jetzt bringe ich Navid ins Bett. Das konnte er schon. Bevor er überhaupt das erste Mal zum Schlafen ging, hat er sich die Schlafenssituation angeguckt: Den Raum kennt er, er kennt die Situation, wie sich die Kinder hinlegen. Das hat er alles schon vorher mal kennen gelernt. Heute ist es so, dass er sich wirklich hinlegt. Das hat lange gedauert, er ist nicht gleich eingeschlafen.



Hebenstreit:

Aber er blieb liegen.

Guse-Schnabel:

Er blieb liegen und hat sich entspannt, ganz ruhig.

Hebenstreit: Und sie akzeptieren dann auch, wenn er keine Decke haben will.

Guse-Schnabel: Er sagt uns, wie er das gerne möchte, oder die Eltern sagen es. Die Mutter hat mir gesagt, dass er keine Decke mag. Und die Christina, meine Kollegin, sitzt mit im Raum. Also ich möchte schon ganz gerne, dass er sich etwas von mir unabhängig macht.

Hebenstreit: Und was macht Florian in der Zeit?

Guse-Schnabel: Er sitzt beim Mittagessen.



Das ist jetzt nach dem Mittagsschlaf. Er sieht jetzt auch schon ganz entspannt aus, ausgeschlafen.

Hebenstreit: Er steht jetzt selber auf.

Guse-Schnabel: Ja, ich bin jetzt auch gar nicht mehr so wichtig, er sucht mich nicht mehr.

Hebenstreit: Geht er selber in den Waschraum?

Guse-Schnabel: Ja, er macht sich die Haare nass.

Jetzt möchte er gerne das Auto mitnehmen, was der Kita gehört, aber die Mutter möchte das nicht. Grundsätzlich erlauben wir, dass die Kinder mal etwas mit nach Hause nehmen.

Hebenstreit: Das heißt ja auch, er zeigt der Mutter, er will was von der Kita, mir ist die Kita wichtig.



Guse-Schnabel: Jetzt versucht sie, Navid zu überreden, dass er es hier lässt.

Hebenstreit: Erstaunlich, wie sich das jetzt umkehrt: Am Anfang rannte er hinter ihr her – jetzt muss sie ihm gut zureden, dass er die Dinge da lässt, so als wollte er etwas aus der Kita auch zu Hause haben, um zu zeigen: guck mal, ich bin ein Kita-Kind.

Guse-Schnabel: Das ist wichtig, dass sie auch etwas mitnehmen dürfen.

Am Anfang der Eingewöhnung, wenn sich die Eltern das erste Mal trennen, ist es umgekehrt: Dann sagen wir auch immer, da wo die Eltern sitzen, lassen Sie ihre Jacke liegen, legen Sie ihre Handtasche hin, damit das Kind immer sieht: aha, meine Mutter kommt wieder.



Hebenstreit: Jetzt zeigt er den anderen Kindern, dass seine Mutter gerade geht. Die Mutter geht arbeiten und Navid bleibt offensichtlich freiwillig ohne zu schreien da und ist ganz entspannt.

Guse-Schnabel: Er versucht, sich ein Brötchen zu schmieren. Das ist wichtig, dass die Kinder das selbst machen.



Jetzt sieht man am Schluss die Mutter, ganz entspannt. Sie ist glücklich, das sieht man. Also, Navid schläft ja bis um zwei – es geht gar nicht, eher zu kommen. Sie kam damals so gegen 14.30 Uhr. Also direkt nach dem Schlafen.

Das ist das, was ich den Eltern auch immer empfehle, die erste Zeit wenn das Kind schläft, dass sie direkt nach dem Schlafen kommen. Aber nur ein paar Tage. Und dann kann sich das weiter nach hinten verschieben.

Insgesamt kann ich sagen: Aus meiner Sicht hat Navid sich recht gut in der Kita eingelebt. Heute – nach zwei Jahren – hat er eine Menge gelernt und fühlt sich in der Kita sehr wohl. Am Anfang hatte er hauptsächlich nur zu den älteren Kindern Kontakt, was noch mal für die Altersmischung spricht, wie wir sie praktizieren. Heute hat er auch viele Kontakte zu Gleichaltrigen.

Aber nach wie vor ist Navid ein Kind, das viel beobachtet, das nicht gleich loslegt und etwas tut, sondern erst mal hinschaut. Was er macht, macht er mit Umsicht.

SABINE HEBENSTREIT-MÜLLER, CHRISTINE KARKOW

Eltern einbeziehen in die Qualitätsentwicklung der Kita – das Beispiel Eingewöhnung

In unserem Beitrag wollen wir am Beispiel der Qualitätsentwicklung zur Eingewöhnung in Kindertagesstätten zeigen, dass und auf welche Weise in diesem Prozess Fach-, Organisations- und Personalentwicklung ineinander greifen und wie dabei die Zusammenarbeit mit Eltern – inhaltlich und im Prozess selbst – gestaltet werden kann.

Eingewöhnung ist der erste Schritt, wenn Kinder in die Kita kommen. Hier werden die Weichen gestellt in der Qualität der Beziehung zu den Kindern, aber auch in der Qualität der Beziehung zu den Eltern. Darauf basiert die weitere Entwicklung.

Aus diesem Grund hat sich das Pestalozzi-Fröbel-Haus (PFH), ein Verbund von Ausbildungs- und Praxiseinrichtungen in Berlin, entschieden, seine Qualitätsentwicklung in den Kindertagesstätten mit der Thematik Eingewöhnung zu beginnen (vgl. Karkow u. a., 1999).

Aus der Perspektive des PFH als einem Träger mit insgesamt 11 Kitas ging es vor allem darum, gesicherte pädagogische und psychologische Erkenntnisse so in den Kitas zu implementieren, dass sie dort verbindlich umgesetzt und kontinuierlich reflektiert werden. Hilfreich war für uns, dass wir die hervorragenden wissenschaftlichen Ergebnisse aus dem Institut für angewandte Sozialisationsforschung/Frühe Kindheit (infans, Berlin) nutzen konnten und es mit der „Integrierten Qualitäts- und Personalentwicklung“ (IQUE) ein gutes „Werkzeug“ zur Qualitätsentwicklung gibt¹, auf dessen Grundlage wir arbeiten können.

Dabei zeigt sich hier schon eine wichtige Voraussetzung: Nur mit Verbindlichkeit auf allen Ebenen kann ein erfolgreicher Prozess hergestellt werden. Für eine einzelne Kita ist dies äußerst schwierig zu erreichen, weil über pädagogische Fragestellungen hinaus es auch um veränderte Abläufe und Strukturen geht, die die Arbeitsweise eines Trägers als Ganzen betreffen. Kitas, die ohne diesen Rückhalt die eigene Konzeption entwickeln, können deren Umsetzung meist nicht kontinuierlich pflegen und durchsetzen. Qualitätskriterien, die ein Träger mitverantwortet, haben ein anderes Gewicht und Fundament, das einen Diskurs über gemeinsame fachliche Grundlagen und ihre Ausgestaltung ebenso ermöglicht wie ein Mehr an Klarheit und Verbindlichkeit.

¹ Näheres zur IQUE siehe die nachstehenden Ausführungen sowie Ziesche, Herrnberger, Karkow 2003

Im Folgenden wollen wir die Qualitätsstandardentwicklung genauer schildern.

Entwicklung von Kriterien

Am Anfang der Qualitätsstandardentwicklung steht die Erarbeitung von Kriterien, die beschreiben, wie das bestmögliche Handeln der Fachkräfte gestaltet werden sollte. In den Qualitätskriterien ist definiert, was beste Fachpraxis im Handeln der Erzieher/innen bedeutet:

Bislang wurden im PFH zu vier Themen Qualitätskriterien entwickelt: zu „Eingewöhnung“, zu „Ruhe und Schlafen“, zur „Zusammenarbeit mit Familien“ und zur „Praktikantenanleitung.“

Die Kriterien werden in der Schrittfolge von IQUE, der Integrierten Qualitäts- und Personalentwicklung in einer Arbeitsgruppe entwickelt. In der Arbeitsgruppe sind beteiligt: je eine Mitarbeiterin aus einer PFH-Kita, Eltern, Dozent/innen der Fachschule und Fachvorgesetzte; Fachvorgesetzte deshalb, weil die Umsetzung der Qualitätskriterien vom Träger mitgetragen und abgesichert werden müssen. Nur bei der Entwicklung der Qualitätskriterien zu Praktikantenanleitung haben wir einen anderen Teilnehmerkreis beteiligt und zwar wurden statt der Eltern Studierende der Fachschule eingeladen.

In der Arbeitsgruppe zum Thema „Eingewöhnung“ wurden an vier Terminen (jeweils dreistündig) folgende Qualitätskriterien, d.h. Leitsätze und Indikatoren, entwickelt, an denen sich der weitere Prozess der Qualitätsentwicklung orientierte:

Qualitätskriterien zur Eingewöhnung in den PFH-Kitas

1. Die pädagogischen Fachkräfte bereiten sich, die Eltern, die Kinder in der Kita auf die Eingewöhnung eines neuen Kindes vor.
 - 1.1 Die Erzieherin hat Kenntnisse zum Eingewöhnungskonzept von Infans und zur Bindungstheorie erworben.
 - 1.2 Mit der Platzzusage erhalten die Eltern eine Erstinformation in schriftlicher und mündlicher Form. Die Kita-Infoblätter und das Eingewöhnungsinfo sind bei Bedarf mehrsprachig vorhanden.



- 1.3 Alle neuen Eltern werden zu einer Veranstaltung zum Thema Eingewöhnung eingeladen, auf der sich die Kita - Mitarbeiterinnen mit ihrer Eingewöhnungskonzeption vorstellen.
 - 1.4 Eingewöhnungsgespräche und die Eingewöhnung von Kindern werden im Dienstplan berücksichtigt, um die Eingewöhnungserzieherin von der Arbeit mit den anderen Kindern freizustellen.
 - 1.5 Die Erzieherin spricht mit den Kindern über neu eingewöhnende Kinder.
 2. Das Eingewöhnungsgespräch ist gekennzeichnet von der Bereitschaft der Erzieherin, eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zu entwickeln.
 - 2.1 Die Eingewöhnungserzieherin stellt sich den Eltern vor und führt das Eingewöhnungsgespräch auf der Grundlage eines Leitfadens.
 - 2.2 Die Eltern erhalten die Möglichkeit, andere Kinder kennen zu lernen und weitere Informationen zum Kita-Alltag zu erhalten.
 - 2.3 Die Erzieherin stimmt mit den Eltern konkrete Empfehlungen für die ersten Tage der Eingewöhnung ab.
 3. Die Eingewöhnungserzieherin gestaltet den Bindungsaufbau zum Kind in enger Zusammenarbeit mit der eingewöhnenden Bindungsperson.
 - 3.1 Am ersten Tag der Eingewöhnung empfängt die Erzieherin die Eltern und das Kind in dem im Vorgespräch verabredeten Ort zur für das Kind bestmöglichen Tageszeit.
 - 3.2 Die Erzieherin berücksichtigt die im Vorgespräch erkundeten Vorerfahrungen des Kindes und sorgt dafür, dass evtl. nur wenige oder keine anderen Kinder im Raum sind.
 - 3.3 Die Erzieherin verhält sich beobachtend und bietet sich als Kontaktperson an. Sie intensiviert unaufdringlich und behutsam den Kontakt zum Kind.
 - 3.4 Die Erzieherin beachtet die Signale des Kindes bezüglich der Anwesenheitszeiten und der ersten Trennungsversuche. Für die Eltern steht für die kurzen ersten Trennungen ein angenehmer Aufenthaltsort zur Verfügung.
 - 3.5 Die Erzieherin spricht täglich bis zum Abschluss der Eingewöhnung mit der Bezugsperson über ihr Befinden und das Verhalten des Kindes.
 4. Die Erzieherin erkennt die Signale des Bindungsaufbaus und lädt die Eltern zum Abschluss der Eingewöhnung zu einem Auswertungsgespräch ein.
 - 4.1 Die Erzieherin überprüft kontinuierlich die Signale des Bindungsaufbaus, (ob das Kind sich trösten lässt, ob es Körperkontakt wünscht oder zulässt, ob es z.B. Essen und Wickeln als normale Alltagssituation akzeptiert und ob es die Räume der Kita erobert.)
 - 4.2 Über diese Signale tauscht sich die Erzieherin mit den Eltern aus.
 - 4.3 Nach Abschluss der Eingewöhnung führt die Erzieherin mit den Eltern ein Gespräch und stimmt mit ihnen das weitere Vorgehen ab.
 - 4.4 Die Erzieherin erstellt ein Eingewöhnungsprotokoll.
- Im Anschluss an die Erarbeitung der Qualitätskriterien werden diese in jeder Kindertagesstätte in einem auf die konkreten Bedingungen und Möglichkeiten bezogenen Aushandlungsprozess bearbeitet. Beste Praxis ist eine solche, auf die sich die Kitas im Konsens aller Beteiligten verständigt haben und die sie verbindlich und überprüfbar erreichen wollen und können. Jede Kita hat andere Voraussetzungen, ein anderes Klientel, andere Eltern mit verschiedenen Ansprüchen. Die Qualitätskriterien ermöglichen den Erzieherinnen, sich intensiv – mind. einmal jährlich – mit einem pädagogischen Thema auseinander zu setzen und geeignete Lösungen zu den Themen zu erarbeiten.
- Um jede Kita vor Ort in die Lage zu versetzen, sich mit den Qualitätskriterien zu beschäftigen, die in der Arbeitsgruppe definiert wurden, werden zunächst die Leiterinnen als Multiplikator/innen qualifiziert. In einer Fortbildung erhalten die Kita-Leiter/innen das Rüstzeug, wie sie mit ihren Teams an den Leitsätzen arbeiten können, d.h., wie man sich dem Thema annähert, die fachliche Auseinandersetzung führt, wie man Ziele formuliert, wie man Bestandsaufnahmen macht und wie man eine Qualitätsvereinbarung abschließt.
- Die Leiter/innen arbeiten dann mit der Schrittfolge der IQUE mit ihren Teams (vgl. Ziesche, 1999). Das bedeutet, dass Leiterinnen in diesem System als Teamentwickler und Personalentwickler eine neue Rolle übernehmen:

1. Biographischer Zugang

Die Thematik Eingewöhnung wird z.B. eingeführt über die eigenen Erfahrungen der Teilnehmer/innen mit neuen Situationen. Diese Erfahrungen können erinnert werden, wenn sich die Erzieherinnen z.B. in die Situation versetzen,



eine neue Arbeitsstätte anzutreten oder auf einem Fest niemanden zu kennen und unsicher zu sein. Unschwer werden dann die körperlichen und psychischen Reaktionen wie Ängste und Befürchtungen präsent.

2. Perspektivwechsel

Im zweiten Schritt beschäftigen sich die Teams mit der Perspektive der Kinder und der Eltern und reflektieren, wie es Kindern in neuen Situationen geht, die nicht auf Erfahrungen wie Erwachsene zurückgreifen können, wie es Eltern geht mit ihren Befürchtungen. Damit wird es leichter, die Signale der Kinder und ihrer Eltern wahrzunehmen und das Beziehungsdreieck zu entschlüsseln.

3. Fachliche Auseinandersetzung

Erst dann steigen die Teams in die fachliche Auseinandersetzung mit den neuesten fachlichen Erkenntnissen zur Thematik ein, beim Thema Eingewöhnung z.B. in die Bindungstheorie.

4. Auseinandersetzung mit best practice im pädagogischen Handeln/mit den Qualitätskriterien.

Die Leiterin führt an dieser Stelle in die Leitsätze und Indikatoren ein und leitet die fachliche Auseinandersetzung.

5. Bestandsaufnahmen und Qualitätsvereinbarungen

Dann erläutert die Kitaleiterin die Technik der Bestandsaufnahme, sorgt für die fachliche Auseinandersetzung von Mitarbeiter/innengruppen in direkten Arbeitszusammenhängen und begleitet die Erarbeitung von Zielen in einer Qualitätsvereinbarung. Mit den Qualitätskriterien kann jedes Erzieher/innenteam sehr genau selber überprüfen: „Wo stehen wir eigentlich in dem Prozess? Was fehlt uns noch, um diese beste Fachpraxis zu erreichen? Wo müssen wir möglicherweise genauer hingucken? Was müssen wir möglicherweise besser absichern, in Besprechungssystemen, in den Dienstplänen? Wie können wir gewährleisten, dass wir ungestörte Zeiten haben, um uns mit Eltern auszutauschen?“

All diese Dinge sind zu hinterfragen und fachlich begründet zu organisieren.

Für diese Verfahren bis zum Abschluss einer Qualitätsvereinbarung ist ein gutes halbes Jahr zu veranschlagen. Die Teams bearbeiten ein Thema entweder an zwei Tagen oder in vier bis fünf Dienstbesprechungen.

Mit jedem einzelnen Wort der Qualitätskriterien setzen sich die Erzieher/innen auseinander, überprüfen: „Machen wir das, können wir das, haben wir das schon? Und was brauchen wir, um bestimmte Dinge zu verfolgen? Welche Ziele nehmen wir uns im nächsten Kitajahr vor?“

Es ist besser, sich nur zwei oder drei Ziele im Jahr vorzunehmen, die gut verfolgt werden können, weil sie erreichbar und realistisch sind.

Die Qualitätsvereinbarungen beinhalten auch eine sehr differenzierte Maßnahmenplanung: „Was tun wir, um diese Ziele zu erreichen?“

Die Zielvereinbarungen jeder Kindertagesstätte werden mit dem Träger abgeschlossen und in einem feierlichen Festakt unterzeichnet. Dies unterstreicht die Bedeutung, die eine solche Qualitätsvereinbarung für die Qualität und Kultur des Trägers hat.

Die Mitarbeiter/innen verfolgen dann die Ziele, die sie sich vorgenommen haben für das nächste Kitajahr. Da wir jetzt schon sechs Jahre mit den Qualitätskriterien zu Eingewöhnung arbeiten, gibt es in vielen Bereichen fast nichts mehr zu verbessern. Eine Leiterin sagte unlängst, „Eingewöhnung ist bei uns kein Thema mehr.“ Sie wollte damit sagen, alle Erzieher/innen wissen genau, was in Eingewöhnungszeiten zu tun ist, dass z.B. dann kein Überstundenausgleich genommen werden, dass man in der Zeit keinen Urlaub beantragt, dass man darauf achtet, dass die jeweilige Kollegin entlastet ist, wenn sie ein Eingewöhnungskind hat. Hier hat sich der Standard in der Praxis fest etabliert. Hier ist best-practice zum Standard geworden.

Einbeziehung der Eltern

Wesentliches Qualitätsmerkmal der Entwicklung von Qualitätskriterien ist die Einbeziehung der Eltern in den Prozess ihrer Erarbeitung. Die Eltern sind bei uns immer in den Arbeitsgemeinschaften mit dabei. In der AG zu den Qualitätskriterien „Zusammenarbeit mit Familien“ haben genauso viele Eltern wie Pädagogen teilgenommen. Der Gewinn liegt darin, dass die Eltern andere Aspekte in die Diskussion einbringen, die für die Erzieher/innen sehr wichtig sind für den Aufbau von vertrauensvoller Zusammenarbeit.

Bei der Erarbeitung der Qualitätskriterien zu „Eingewöhnung“ haben ein Vater und zwei Mütter mitgearbeitet. Diese Eltern haben aus ihrer Betroffenen­sicht sehr gut erzählen können, welche Erfahrungen sie gemacht haben in der Eingewöhnung ihrer Kinder, an welchen Stellen es ihnen gut ging, was ihnen geholfen hat, was für sie schwierig war. Diese andere Perspektive so anschaulich mitzubekommen, eröffnet Erzieher/innen die Möglichkeiten zu verstehen, was in den Beziehungsdreiecken zwischen Eltern, Kindern und Erzieherinnen passiert.

Bezugspersonen des Kindes können Vater oder Mutter ebenso sein wie eine Tante oder ein Großelternteil.



Die Bezugsperson begleitet es während der ersten Tage der Eingewöhnung.

Im Erstgespräch in der Kita werden die Eltern darüber informiert, dass eine behutsame Eingewöhnung für das Kind sinnvoll ist. Soweit es den Eltern möglich ist, gehen sie gerne darauf ein. Es gibt aber immer Fälle, dass Eltern stark im Berufsleben eingebunden sind und dann müssen die Erzieherinnen sich etwas einfallen lassen, um für das Kind die Eingewöhnung bestmöglich zu gestalten. Wir können Eltern nicht zur sanften Eingewöhnung zwingen, aber wir werben darum. Gleichwohl ist es wichtig, dass keine Aufteilung in „gute“ und „schlechte“ Eltern erfolgt, wenn diese aufgrund ihrer familiären oder beruflichen Situation nicht in der Lage sind, sich bei der Eingewöhnung zeitlich einzubringen. Wenn die Eltern sich nicht aktiv beteiligen können, ist es die Herausforderung für die Erzieherinnen, dem Kind die Eingewöhnung zu erleichtern und dafür zu sorgen, dass die Eltern kein schlechtes Gewissen bekommen. Dazu gehört, dass Erzieher/innen gerade dann sehr sorgsam die Eingewöhnung gestalten und einen Rahmen schaffen, in dem nicht so viele Einflüsse gleichzeitig auf das Kind einströmen. Die Kinder, die nicht die Basis ihrer vertrauten Bezugsperson dabei haben, sind schutzbedürftiger und brauchen eher eine ruhige Atmosphäre.

Da die Kinder zeitlich versetzt aufgenommen werden, kann sich die Erzieherin jeweils für eine bestimmte Zeit intensiv einem Kind zuwenden.

Evaluation

Die Qualitätskriterien sind immer so formuliert, dass sie anhand der Indikatoren überprüft werden können. Jedes Team macht in festgelegten Abständen eine Bestandsaufnahme und überprüft, was von dem, was sie selbst festgelegt und sich vorgenommen haben, erreicht wurde; an welchen Punkten sie Verbesserungsbedarf erkennen und welche Ziele sie für das nächste Jahr verfolgen wollen. Und sie werden dann wiederum nach einem Jahr überprüfen, ob sie die Ziele tatsächlich erreicht haben oder was sie gehindert hat, die Ziele zu erreichen bzw. was sie dafür tun müssen, um die Ziele zu erreichen. Jedes Jahr werden auf der Grundlage einer solchen Auswertung die Ziele fortentwickelt und das Ergebnis dieser Selbstevaluation mit der neuen Zielvereinbarung wiederum mit dem Träger verhandelt. Eine Vertreterin aus der Fachabteilung wertet mit der Leiterin und dem Team aus, wie im vergangenen Jahr z. B. die Eingewöhnung gelaufen ist, welche Ziele erreicht wurden, welche nicht und aus welchen Gründen und welche Ziele sich das Team für das neue Kitajahr vorgenommen hat.

Eine wichtige Rückmeldung über das Erreichen der Ziele kommt von den Eltern selbst.

Eltern werden in allen Gremien über die Qualitätsentwicklung beim PFH informiert. Darüber hinaus werden die Eltern einmal im Jahr befragt zu bestimmten Beteiligungsformen, zu ihrer Zufriedenheit mit Elterngesprächen und anderen Wünschen, die sie haben.

Wir erhalten damit wesentliche Erkenntnisse, in welchen Bereichen die Eltern Verbesserungswünsche haben und womit sie zufrieden sind. Sehr deutlich wird immer von den Eltern benannt, dass sie es sehr schätzen, dass die Eingewöhnung so sorgsam bearbeitet wurde mit ihnen und mit ihren Kindern.

Die Rolle der Bezugserzieherin

Zur Eingewöhnung und diesem Konzept gehört wesentlich die Bezugserzieherin. Schon bevor die Aufnahme erfolgt, wird genau überlegt, welche Erzieherin die Eingewöhnung übernimmt. Diese Eingewöhnungserzieherin führt das Eingewöhnungsgespräch mit den Eltern und erfragt Befürchtungen und Vorlieben des Kindes, erfragt die Familiensituation, stellt sich vor und wirbt um Vertrauen.

In vielen Einrichtungen gewöhnen auch teilzeitbeschäftigte Erzieherinnen neue Kinder ein, das bedeutet aber, dass diese Erzieher/innen dann nur zwei bis maximal vier Kinder eingewöhnen. Derzeit ist im Elementarbereich die Eingewöhnungserzieherin / Bezugserzieherin für ca. zehn Kinder zuständig.

Planungen und Absprachen im Team, die im Dienstplan eingearbeitet sind, ermöglichen, dass die Eingewöhnungserzieherinnen von der Arbeit mit den anderen Kindern freigestellt sind.

Die Untersuchungen vom Institut für angewandte Sozialisationsforschung (Infans) (vgl. Laewen, Andres, Hedervari, 1990) führten zur Empfehlung, für die Eingewöhnung sechs bis maximal 20 Tage anzusetzen. In der Praxis erleben wir aber, dass es durchaus auch Kinder gibt, die nach 4 Tagen sicher die Kita erobern und nicht länger brauchen. Andere wiederum benötigen durchaus länger als 20 Tage. Der zeitliche Rahmen muss deshalb auch über diese Spanne hinaus immer individuell gestaltet werden.

Die Bezugserzieherin bleibt während der gesamten Kitazeit die Hauptansprechpartnerin für das Kind und seine Familie. Sie ist zuständig auch für die Entwicklungsgespräche, für die Beobachtung und Dokumentation der Bildungsprozesse des Kindes u.v.m. Dazu gehört, dass es immer wieder Rituale geben wird im Tagesablauf, wo die Bezugserzieherin mit „ihren“ Kindern zusammen kommt und besonders aufmerksam die Themen „ihrer“ Kinder

beachtet und den Kontakt pflegt und fördert auch der Kinder untereinander.

Professionalisierung der Erzieher/innen

Qualitätsstandardentwicklung hat nicht nur Auswirkungen auf eine verbesserte Praxis. Sie ist zudem ein wichtiger Beitrag zur Professionalisierung des Erzieher/innenberufes.

Die größten Effekte sind unseres Erachtens die Sicherheit, die die Erzieherinnen darüber gewonnen haben. Sie arbeiten sehr reflektiert auf einem hohen Niveau und sind sich sicher, gute Arbeit zu leisten. Sie können deshalb auch ganz anders auf Eltern zugehen. Sie wissen genau, was sie können. Und das ist wirklich ein erheblicher Zuwachs an Qualität. Sie können viel deutlicher und differenzierter als früher darstellen, warum sie was tun. Je nachdem, was die Eltern brauchen, können sie ihr Wissen professionell darstellen.

Wir wollen diese Auswirkungen im Folgenden konkretisieren, indem wir die Erzieherinnen selbst zu Wort kommen lassen.²

Trotz anfänglicher Vorbehalte und Ängste gegenüber der Methode der Qualitätsstandardentwicklung waren die Rückmeldungen durch die Erzieher/innen nach einem halben Jahr Einführung fast durchweg positiv. Dabei zeigt sich, dass damit nicht nur eine Verbesserung der pädagogischen Qualität im Umgang mit den Kindern verbunden ist, sondern auch eine Stärkung des beruflichen Selbstbewusstseins, was sich insgesamt positiv auf die Zusammenarbeit mit den Eltern auswirkt. Als hilfreich wird erlebt, dass die Erarbeitung der Qualitätskriterien von allen fordert, die eigenen pädagogischen Ansichten explizit und damit diskursfähig zu machen. Dies sei zwar teilweise recht mühsam gewesen und auch nicht immer konfliktfrei. Doch nun gibt es in der Kindertagesstätte ein gemeinsames Profil und kann sich die einzelne Erzieherin gestützt auf ihr Team fühlen. Die Erzieher/innen wissen, was sie tun und warum sie es tun und können dies auch den Eltern vermitteln. Die Qualitätsentwicklung wird regelrecht als „Professionalisierungsschub“ erlebt.

Im Einzelnen wurde von Erzieher/innen genannt:

- „Die Kinder gewöhnen sich schneller in die Kindertagesstätte ein.“
- Ich habe vorher nicht wahrgenommen, wie völlig verschieden Kinder mit der neuen Situation umgehen.“

² Grundlage sind Interviews in allen 11 PFH-Kitateams nach einem halben Jahr Einführung der Qualitätskriterien Eingewöhnung im Jahr 1999

- „Ich habe Zeit, mich auch um die stillen und zurückhaltenden Kinder zu kümmern, die sonst allzu leicht im allgemeinen Trubel untergehen.“
- „In den vielen Gesprächen mit den Eltern habe ich eine Menge über das Kind erfahren. Ich kann mich deshalb ganz anders darauf einstellen.“
- „Eltern bauen auch eine Beziehung zu mir als Erzieherin auf. Je mehr gegenseitiges Vertrauen entsteht, umso leichter wird es für das Kind.“
- „Eltern können sich selbst ein Bild davon machen, ob es ihrem Kind gut geht.“
- Bei manchen Müttern gibt es am Anfang eine Art Rivalität mit mir als Erzieherin. Manche Mütter haben Sorge, dass sie nun für das Kind nicht mehr so bedeutsam sind. Wenn die Mütter im Kindergarten willkommen sind und ich zeige, dass ich an ihrem Wissen interessiert bin, dann wird es auch für die Mütter leichter.“
- „Die Qualitätsstandardentwicklung hat auch im Team eine gemeinsame Basis hergestellt. Wir können den Eltern jetzt viel klarer sagen, worum es bei uns geht.“
- „Ich fühle mich sicherer in der Zusammenarbeit mit Eltern. Mit meinen pädagogischen Ansichten stehe ich nicht allein, sondern sie werden vom ganzen Team getragen.“
- „Die ganze Kindertagesstätte hat an Profil gewonnen.“
- „Eine Verständigung mit den Eltern ist viel besser möglich, weil es klare Standards gibt, auf die sich alle beziehen können.“

Kritische Äußerungen gingen vor allem in folgende Richtung:

- „Die gesamte Entwicklung hat sehr viel Zeit und Kraft gekostet. Dies darf nicht zu Lasten der Arbeit mit den Kindern gehen.“
- „Der Standard berücksichtigt nicht hinreichend die Bedeutung der anderen Kinder in der Eingewöhnung. Auch Kinder können wichtige Bezugspersonen sein, von denen der Erfolg der Eingewöhnung abhängt.“
- „Der Qualitätsstandard „Eingewöhnung“ stellt auch an die Eltern hohe Anforderungen, die vor allem von den Berufstätigen nicht immer erfüllt werden können. Wir müssen darauf achten, dass dies nicht zu einem Werturteil führt und die einen Eltern damit besser als die anderen sind.“

Über eine solche Befragung hinaus, die sich konkret auf die einzelnen Standards bezieht, werden in unregelmäßigen Abständen im PFH alle Mitarbeiterinnen der Kindertagesstätten nach ihrer Zufriedenheit mit der Qualitätsentwicklung



befragt. Die letzte Befragung 2004 hatte zum Ergebnis: Über 90% der Rückmeldungen bezogen sich auf die Zustimmung zu dieser Form der fachlichen Auseinandersetzung, ein fast gleich großer Anteil an Mitarbeiterinnen wünschte sich aber auch mehr Zeit und bessere personelle Ausstattung, um den Anforderungen gerecht werden zu können.

Im Hinblick darauf ist zu hoffen, dass das Eintreten für eine hochwertige pädagogische Qualität in Kindertagesstätten sich nicht erschöpft in Veröffentlichungen von Bildungsprogrammen und Orientierungsplänen, sondern der Bildungsbereich Kita politisch mit angemessenen Ressourcen ausgestattet wird.

Publiziert in: Diskowski, D. / Hammes-Di Bernardo, E. / Hebenstreit-Müller, S. / Speck-Hamdan, A., (Hg.): Übergänge gestalten. Wie Bildungsprozesse anschlussfähig werden. Berlin 2006 (verlag das netz)

Kamera-Ethnographische Studien des Pestalozzi-Fröbel-Hauses Berlin

Mit dieser Publikationsreihe wird die Kamera-Ethnographie, eine Forschungsmethode, auch für die Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen, wie auch für die Elternarbeit nutzbar gemacht. Der ethnographische Ansatz, der wesentlich mit der teilnehmenden Beobachtung und dichten Beschreibung von Situationen arbeitet, eignet sich besonders gut dafür, Zwecke der Forschung und der Praxis miteinander zu verbinden: Die forschende Haltung der Ethnographie korrespondiert mit der forschenden Haltung einer Pädagogik, die sich darauf einlässt, den Blick auf das einzelne Kind zu richten. Eine gute pädagogische Praxis des Umgangs mit Kindern setzt eine Beobachtungskultur voraus, die nur gelingt, wenn pädagogisch handelnde Erwachsene nicht von vornherein wissen, was für Kinder gut ist, sondern bereit sind, von den Kindern selbst zu lernen, wie man sie unterstützen und ihre eigenen Kräfte herausfordern kann. Kamera-Ethnographische Studien lassen sich auf die beobachteten Situationen ein, um Kinder und ihr Tun mit geschärften Sinnen in den Blick zu bekommen. Nicht die Arbeit nach Drehbuch oder die bloße Veranschaulichung eines Konzeptes ist ihr Ziel, sondern die Erarbeitung möglicher Blicke und Kamera-Einstellungen auf die häufig überraschende Vielfalt kindlicher Kreativität und Fähigkeiten.

Praktikerinnen, wie auch Studierende oder Eltern können an dem, was sie auf diese Weise zu sehen bekommen, ihre eigene Art des Umgangs mit Kindern überprüfen und daraus lernen. Die forschende Haltung der Kamera-Ethnographie setzt sich auf der Produkt-Ebene noch fort, indem die DVDs dieser Reihe weitgehend auf erklärende -Kommentare verzichten und stattdessen fokussierte Video-Schnittfolgen anbieten, an denen die Nutzer nun ihrerseits forschende Blicke und eigene Perspektiven erproben können. Die an den Early-Excellence Zentren ausgerichteten Modellprojekte des

Literatur

- Laewen, Hans-Joachim / Andres, Beate / Hedervari, Eva (1990): Ohne Eltern geht es nicht. Die Eingewöhnung von Kindern in Krippen und Tagespflegestellen. Infans Info 1, Berlin
- Ziesche, Ulrike (1999): Werkstatthandbuch zur Qualitätsentwicklung in Kindertagesstätten, Berlin
- Karkow, Christine u. a. (1999): Qualitätsentwicklung in PFH-Kitas. In: Festschrift 125 Jahre Pestalozzi-Fröbel-Haus, Berlin
- Ziesche, Ulrike / Herrnberger, Grit / Karkow, Christine (2003): Qualitätswerkstatt Kita-Zusammenarbeit von Kita und Familie, Weinheim

Pestalozzi-Fröbel-Hauses denken die Aufgabe der Pädagogik von der genauen Wahrnehmung der Kinder aus – Kamera-Ethnographie bedient diese Haltung, indem die Arbeit an Wahrnehmung, Blick und Bild bis in die Rezeption ihrer Produkte hinein im Fluss des Lernens und Forschens bleibt.

In dieser Reihe sind DVDs zu den folgenden Themen erschienen:

- Kindern auf der Spur: Kita-Pädagogik als Blickschule
- Zu Tisch in der Kita: Mittagskonzert und Mittagsgesellschaft
- Wie lernt mein Kind? Erziehungspartnerschaft im Early-Excellence Zentrum
- Schule für Kinder: Rhythmen ganztägigen Lernens im Grundschulalter

Autorinnen

Dr. Bina Elisabeth Mohn (Berlin), Kamera-Ethnographin, Autorin und Dozentin. Studium der Kulturanthropologie, Visuellen Anthropologie und Wissenschaftssoziologie. Promotion über Spielarten des Dokumentierens nach der Repräsentationskrise. Produktion beobachtender Video-Studien zum Lernen, Spielen, Forschen und Arbeiten. Workshops zur Kamera-Ethnographie.

Dr. Sabine Hebenstreit-Müller (Berlin), Diplompädagogin, seit 1999 Direktorin des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin; davor tätig als Leiterin des Amtes für Soziale Dienste Ost und Jugendamtsleiterin in Bremen; Leiterin des Bereichs Familie im Forschungsinstitut Frau und Gesellschaft in Hannover; Lehrerin an Grund- und Hauptschulen mit dem Schwerpunkt Kunsterziehung.



Das Pestalozzi-Fröbel-Haus Berlin

Das Pestalozzi-Fröbel-Haus (PFH) ist eine Modelleinrichtung des Landes Berlins im Bereich der Ausbildung von Erzieher/innen. Sie wurde im Jahr 1874 von Henriette Schrader-Breymann gegründet, deren Anliegen es war, die hohe Qualität von Fröbel-Kindergärten zu sichern durch eine ebenso hohe Qualität der Ausbildung von Erzieher/-innen. Zum PFH gehören heute:

- eine Fachschule für Sozialpädagogik
- eine Fachoberschule
- 11 Kindertagesstätten
- Nachbarschafts- und Familienzentren mit Familienberatung, Kinderzirkus, Eltern-Kind-Gruppen, Schulstationen, Mehrgenerationenhaus etc.
- Jugendprojekte, Jugendsozialarbeit
- Kooperationsbereiche: Ganze Tage in der Schule.

Das PFH ist eingebunden in Kooperationsbezüge auf internationaler und europäischer Ebene und arbeitet seit 1995 in einem Netzwerk europäischer Institutionen aus dem Bereich sozialpädagogischer Betreuungs- und Ausbildungseinrichtungen, das den Studierenden des PFH ermöglicht, einen Teil ihrer Ausbildung im europäischen Ausland zu absolvieren.

Das PFH kooperiert mit Hochschulen und akquiriert Mittel für Modellprojekte, die Akzente setzen für die Weiterentwicklung von Kindertagesstätten zu Bildungseinrichtungen und Orten für Kinder und Familien im Stadtteil. Dazu gehört insbesondere auch das durch die Heinz und Heide Dürr Stiftung geförderte Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße, das nach dem Vorbild des Pen Green Centre im englischen Corby ein erstes Early Excellence Centre in Deutschland aufbaut. Grundlegend dafür sind wechselseitige Hospitationen und ein enger Austausch der Mitarbeiter/innen aus Corby und Berlin. Mittlerweile überträgt das PFH das Modell auf alle seine Einrichtungen.

Grundlegend für die Arbeit des PFH ist eine kontinuierliche Qualitätsentwicklung in allen Bereichen verbunden mit regelmäßigen und verbindlichen Fortbildungen für Mitarbeiter/innen und insbesondere auch für Führungskräfte. www.pfh-berlin.de

LITERATUR ZUR PÄDAGOGIK

Early Excellence:

Der positive Blick auf Kinder, Eltern und Erzieherinnen

SABINE HEBENSTREIT-MÜLLER,
ANNETTE LEPENIES (HG.)

Das Modell der Early Excellence Centres hat der Weiterentwicklung der Frühpädagogik in Deutschland zahlreiche Impulse gegeben. Dieser Band enthält Beiträge aus dem Pen Green Centre in Corby und aus dem Berliner Pestalozzi-Fröbel-Haus, das Early Excellence in allen seinen Einrichtungen umsetzt. Der Band greift Weiterentwicklungen aus Berlin und Corby zu theoretischen Schlüsselfragen und der praktischen Umsetzung auf, u.a. mit Beiträgen von Cath Arnold, Margy Whalley, Yvonne Schütze und Colette Tait.

Beiträge zur pädagogischen Arbeit des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, Band 10, 180 Seiten. Erschienen 2007 im Dohrmann-Verlag Berlin, ISBN 978-3-938620-06-9, Preis 15,90 €

Integrative Familienarbeit in Kitas Individuelle Förderung von Kindern und Zusammenarbeit mit Eltern

SABINE HEBENSTREIT-MÜLLER,
BARBARA KÜHNEL (HG.)

Eltern sind die ersten Erzieher ihrer Kinder und sie müssen in dieser Rolle von Erzieher/innen ernst- und angenommen werden. Durch eine enge Zusammenarbeit zwischen Erzieher/innen und Eltern kann das Kind in seinen Entwicklungs- und Bildungsschritten individuell unterstützt werden.

Wie eine solche Einbeziehung der Eltern in die Bildungsprozesse ihrer Kinder aussehen kann, welche Bedeutung dabei die Beobachtung der Kinder und der Dokumentation davon zukommt und auf welche konzeptionellen und theoretischen Überlegungen eine integrative Familienarbeit aufbaut, das wird in diesem Band dargestellt und erläutert.

Wir wollen damit einen Beitrag zur Diskussion um Fragen der Zusammenarbeit mit Eltern leisten, der zugleich auch praktische Anregungen gibt. Dies gelingt am besten, wenn man Einblicke in die konkrete Praxis „aus erster Hand“ erhält. Eine Reihe von Beiträgen wurde deshalb von den Praktiker/innen selbst erstellt.

Mit unserem Band wollen wir Praktiker/innen, Leitungskräfte und Fachberater/innen in diesem Feld ebenso ansprechen wie Forscher/innen und Dozent/innen.



Beiträge zur pädagogischen Arbeit des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, Band 9, 180 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen. Erschienen 2005 im Dohrmann-Verlag Berlin, ISBN 3-938620-02-01, Preis 17,90 €

Kinderbeobachtung in Kitas

Erfahrungen und Methoden im ersten Early Excellence Centre in Berlin

SABINE HEBENSTREIT-MÜLLER,
BARBARA KÜHNEL (HG.)

„...Das Buch fasziniert deshalb, weil so genannte Schemata den Beobachtungen zu Grunde gelegt werden. Das sind Verhaltensmuster, durch die sich das Kind ein Bild von seiner Welt macht. Der Beobachtungsbogen setzt den Fokus der Betrachtung auf die Engagiertheit und das Wohlbefinden des Kindes. Diese Aspekte sind Ausgangspunkt des pädagogischen Handelns: Individuelle Angebote werden aufgrund der Erkenntnisse durch die Beobachtung entwickelt. Anhand von Fotos wird dies eindrucksvoll gezeigt und beschrieben. In Zeiten von PISA- und OECD-Studie, in denen die Gefahr besteht, dass Erzieherinnen zum standardisierten Beobachtungsbogen greifen, der nur darüber Auskunft gibt, was das Kind alles nicht kann, kommt dieses Buch genau richtig. Es zeigt anschaulich, wie wichtig es bei Beobachtungen ist, an den Stärken der Kinder anzusetzen und wie kindliche Beobachtungsprozesse gezielt unterstützt werden können. Und mit dieser Überzeugung lässt sich die eine oder andere Idee aus dem Buch, trotz unterschiedlicher Rahmenbedingungen, in der Praxis verwirklichen.“

(Martina Bentenrieder, in: Welt des Kindes, 1/2005)

Beiträge zur pädagogischen Arbeit des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, Band 6, 112 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen. Erschienen 2004 im Dohrmann-Verlag Berlin, ISBN 3-9809179-5-9, Preis 17,90 €

Der positive Blick auf das Kind

Bildungsprozesse von Kindern – beobachtet im ersten Early Excellence Centre in Berlin

EINE VIDEOBEOBACHTUNG
VON FRANZISKA WILKE

Dieses Video zeigt Ausschnitte aus der pädagogischen Arbeit des Kinder- und Familienzentrums Schillerstraße, einer Einrichtung des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin. Es verfolgt anhand dreier Kinder, wie gezielte Beobachtungen eingesetzt werden können, um die individuelle Förderung von Kindern zu verbessern und die Arbeit der

Erzieherinnen professioneller und transparenter zu gestalten. Pädagogische Schlüsselbegriffe, die dabei behandelt werden, sind „Wohlbefinden“, „Engagiertheit“ und „Verhaltensmuster“ („Schemas“).

PFH-Beiträge zur pädagogischen Arbeit, Band 8, Video 30 Minuten. Erschienen 2005 im Dohrmann-Verlag Berlin

VHS: ISBN 3-9809179-7-5, Preis 19,50 €

DVD: ISBN 3-938620-01-3, Preis 19,50 €

Growing Together at the Pen Green Centre

Ein Video aus dem „Pen Green Centre for Under Fives and their Families“ in Corby

THE PEN GREEN CENTRE TEAM

Dieses 37-Minuten-Video dokumentiert die Arbeit von Eltern-Kind-Gruppen in diesem Familienzentrum in Mittelengland. Das Konzept der „Early Excellence Centres“ lässt sich an diesem Beispiel gut studieren, besonders die Themengebiete „Beobachtung“ und „Arbeit mit Eltern“ als auch „Wohlbefinden“. Es handelt sich um ein Lernvideo im englischen Original mit deutschen Untertiteln und eingebundener Zeitcodierung. Dazu gehört ein Textheft mit der kompletten deutschen Übersetzung, den eingebundenen Texttafeln auf Deutsch und Englisch, eine Darstellung der Gruppen auf Englisch sowie eine Literaturliste.

Video (VHS) 37 Minuten, mit Materialheft (40 Seiten). Erschienen 2004 im Dohrmann-Verlag Berlin

ISBN 3-9809179-0-8, Preis 25,00 €

Das Growing Together Übungsvideo

aus dem Pen Green Centre for Under Fives and their Families in Corby

THE PEN GREEN CENTRE TEAM

Dieses Video ist die Ergänzung zu „Growing Together at the Pen Green Centre“. Das Übungsvideo enthält 45 Minuten Beobachtungen von Kindern zu den Themen Wohlbefinden, Engagiertheit, Verhaltensmuster (Schemas), pädagogische Strategien sowie holding/containment/ attachment. Dazu gehört ein Materialheft mit 40 Seiten Erläuterungen zu diesen Begriffen sowie Anleitungen zum Umgang mit den Beobachtungen und den beigefügten Übungsbögen.

Hg. Der deutschen Ausgabe: Sabine Hebenstreit-Müller, Barbara Kühnel. 45 Minuten, mit Materialheft und Übungsanleitungen. Erschienen 2005 im Dohrmann-Verlag Berlin

VHS-Kassette: ISBN 3-9809179-8-3, Preis 25,00 €

DVD: ISBN 3-938620-00-5, Preis 25,00 €



Early Excellence

Eine internationale Studie zur Integration frühkindlicher Bildung, Erziehung und Elternarbeit mit Vorschlägen für internationale Standards

PROJEKTGRUPPE INT2

(BERTRAM, TONY/PASCAL, CHRISTINE / CRANSTON, ALAN/WHALLEY, MARGY/GAMMAGE, PHILIP/TAYLER, COLLETTE/HEBENSTREIT-MÜLLER, SABINE/RABE-KLEBERG, URSULA/FRANGOS, CHRISTOS/KRASSER, PENELOPE/FORMOSINHO, JOAO/FORMOSINHO, JULIA)

Auf internationaler Ebene gibt es seit Jahren eine Entwicklung in Richtung integrierter Einrichtungen zur frühkindlichen Erziehung. Länder in der ganzen Welt versuchen, ihre Einrichtungen für Kinder und Familien zu solchen Modellen einer Integration von Bildungs- und Unterstützungsangeboten für Kinder und Familien weiter zu entwickeln.

Einige Länder verfügen über historisch gewachsene Traditionen, Integration in die Praxis umzusetzen, auf denen sie aufbauen können, während für andere Länder diese Entwicklungen völlig neu sind und eine radikale Veränderung gegenüber der gegenwärtigen Situation bedeuten. Dieser Bericht liefert eine Zusammenfassung der Informationen und Überlegungen des Projektes „International Integration“ (oder INT2). Das Projekt entstand aus einer länderübergreifenden Zusammenarbeit zur Entwicklung integrierter frühkindlicher Einrichtungen in 5 Ländern mit dem Ziel, Empfehlungen für Politiker/innen, Praktiker/innen und Wissenschaftler/innen zu erarbeiten.

Erschienen (zweisprachig, deutsch – englisch) 2004 in der Reihe „Perspectives on Education“ des British Council, zu beziehen über das Pestalozzi-Fröbel-Haus, Schutzgebühr: 15,- € zzgl. Versandkosten

LITERATUR ZUR KAMERA-ETHNOGRAPHIE

Im Denkstilvergleich entstanden: Die Kamera-Ethnographie

BINA ELISABETH MOHN

In: E. O. Graf, B. Griesecke (Hg.): Ludwik Flecks vergleichende Erkenntnistheorie. Fleck Studien, Band 1. Parerga Verlag 2008, 211-234.

Die Kunst des dichten Zeigens

Aus der Praxis kamera-ethnographischer Blickentwürfe

BINA ELISABETH MOHN

In: B. Binder, D. Neuland-Kitzerow, K. Noack (Hg.): Kunst und Ethnographie: Zum Verhältnis von visueller Kultur und ethnographischem Arbeiten. Berliner Blätter 46/2008, 61-72.

Kamera-Ethnografie: Vom Blickentwurf zur Denkbewegung

BINA ELISABETH MOHN

In: G. Brandstetter, G. Klein (Hg.): Methoden der Tanzwissenschaft. Modellanalysen zu Pina Bauschs „Sacre du Printemps“. Tanz Scripte, Band 4, Bielefeld 2007: transcript-Verlag, 173-194.

Permanent Work on Gazes Video Ethnography as an Alternative Methodology

ELISABETH MOHN

In: H. Knoblauch, J. Raab, H.-G. Soeffner & B. Schnettler (Hg.): Video-Analysis. Methodology and Methods. Peter Lang 2006, 173-181.

Filming Culture

Spielarten des Dokumentierens nach der Repräsentationskrise

ELISABETH MOHN

Stuttgart 2002: Lucius & Lucius.

Forschung mit der Kamera

ELISABETH MOHN, KLAUS AMANN

In: Anthropolitan: Visuelle Anthropologie. Mitteilungsblatt der GeFKA 6/1998, 4-20.



Kamera-Ethnographische Studien (Video-DVDs)

IWF Wissen und Medien gGmbH:
vertrieb@iwf.de

IVE Institut für Visuelle Ethnographie:
info@ive-shop.de

Wie lernt mein Kind?

Erziehungspartnerschaft im
Early Excellence Zentrum

BINA ELISABETH MOHN,
SABINE HEBENSTREIT-MÜLLER

Kamera-Ethnographische Studien des Pestalozzi-
Fröbel-Hauses Berlin, DVD 3
Göttingen 2008: IWF Wissen und Medien.

Kinder, Künstler, Instrumente

Musik in der Kita

BINA ELISABETH MOHN,
SABINE HEBENSTREIT-MÜLLER

Kamera-Ethnographische Studien des Pestalozzi-
Fröbel-Hauses Berlin, DVD 6
Göttingen 2009: IVE Institut für Visuelle Ethnographie.

Zu Tisch in der Kita

Mittagskonzert und Mittagsgesellschaft

BINA ELISABETH MOHN,
SABINE HEBENSTREIT-MÜLLER

Kamera-Ethnographische Studien des Pestalozzi-
Fröbel-Hauses Berlin, DVD 2
Göttingen 2007: IWF Wissen und Medien.

Wechselspiele

im Experimentierfeld Kindertheater

BINA ELISABETH MOHN,
GEESCHE WARTEMANN

Reihe Kamera-Ethnographische Studien
Göttingen 2009: IVE Institut für Visuelle Ethnographie.

Kindern auf der Spur

Kita-Pädagogik als Blickschule

BINA ELISABETH MOHN,
SABINE HEBENSTREIT-MÜLLER

Kamera-Ethnographische Studien des Pestalozzi-
Fröbel-Hauses Berlin, DVD 1
Göttingen 2007: IWF Wissen und Medien.

Eingewöhnung

Trennungsschmerz und Kita-Lust

BINA ELISABETH MOHN,
SABINE HEBENSTREIT-MÜLLER

Kamera-Ethnographische Studien des Pestalozzi-
Fröbel-Hauses Berlin, DVD 5
Göttingen 2008: IVE Institut für Visuelle Ethnographie.

Handwerk des Lernens

Kamera-Ethnographische Studien zur
verborgenen Kreativität im Klassenzimmer

BINA ELISABETH MOHN, JUTTA WIESEMANN
Göttingen 2007: IWF Wissen und Medien.

Schule für Kinder

Rhythmen ganztägigen Lernens
im Grundschulalter

BINA ELISABETH MOHN,
SABINE HEBENSTREIT-MÜLLER

Kamera-Ethnographische Studien des Pestalozzi-
Fröbel-Hauses Berlin, DVD 4
Göttingen 2008: IVE Institut für Visuelle Ethnographie.

Lernkörper

Kamera-Ethnographische Studien
zum Schülerjob

ELISABETH MOHN, KLAUS AMANN
Göttingen 2006: IWF Wissen und Medien.

Weitere Informationen und aktuelle Hinweise: www.kamera-ethnographie.de

